

Hans Magnus Enzensberger

„Ins Lesebuch für die Oberstufe“ (1957)

(abgedruckt in „Verstehen und Gestalten B10“, Oldenbourg Verlag, München, 1996, S. 116)

GLIEDERUNG

A Information über den Autor

B Erschließung des Textes

- I. **Inhalt und Aufbau**
 1. Kurze Inhaltsangabe
 2. Erläuterung des Inhalts
 - a) Kommunikationssituation
 - b) Historischer Kontext
 - c) Innerer Aufbau des Gedichts

- II. **Äußere Form und Sprache des Gedichts und ihr Verhältnis zum Inhalt**
 1. Ein Widerspruch in sich:
Gedicht gegen das Lesen von Gedichten
 - a) Reim
 - b) Bildlichkeit
 - c) Sprache

 2. Verhältnis zwischen innerem Aufbau und äußerer Gestaltung
 - a) Satzbau, Satzstellung;
 - b) Orthographie

C Eigene Meinung zu dem Text

Erschließung eines poetischen Textes

Hans Magnus Enzensberger

„Ins Lesebuch für die Oberstufe“ (1957)

Hans Magnus Enzensberger, der Verfasser des hier vorliegenden Textes, hat als politischer Dichter eine gewisse repräsentative Funktion in der deutschen Gegenwartsliteratur.

1957, als das Gedicht „Ins Lesebuch für die Oberstufe“ in seinem ersten Gedichtband, „verteidigung der wölfe“, veröffentlicht wurde, war Enzensberger keine dreißig Jahre alt und gehörte zu denen, die das Unbehagen der

jungen Generation an der politischen und gesellschaftlichen Entwicklung in der Bundesrepublik stellvertretend zum Ausdruck brachten.

Das Gedicht besteht aus einer Reihe von Warnungen und Empfehlungen, die ein lyrisches Ich vor dem Hintergrund eigener Erfahrung und des eigenen Versagens an die Adresse eines jungen Menschen richtet, der als „Sohn“ angeredet wird.

Der Sprecher rät dem jungen Mann dringend davon ab, Oden zu lesen oder zu singen, und empfiehlt ihm stattdessen, wachsam zu sein und sich beizeiten mit Fahrplänen und Seekarten vertraut zu machen, die den Vorzug größerer Genauigkeit hätten.

Er ist überzeugt, dass es eines Tages wieder zur öffentlichen Brandmarkung von „Neinsagern“ kommen wird, und ermahnt den Sohn, zu lernen, wie er sich geschickt tarnen, „unerkant gehen“, kann. Er solle auch keine Skrupel haben, den „kleinen verrat“ zu begehen. Enzykliken und Manifeste seien, so behauptet das lyrische Ich, nützlich, um Feuer zu machen und Lebensmittel für die Wehrlosen darin einzuwickeln. Schließlich belehrt der Sprecher den jungen Menschen noch, dass Wut, Geduld und Genauigkeit nötig seien, um wirksam gegen die Macht vorgehen zu können, und gibt sich zuversichtlich, dass der Sohn seinen Beitrag dazu leisten wird.

Dass der Sprecher im Gedicht nicht nur als konkreter Vater zu verstehen ist, der sich an seinen Sohn wendet, sondern dass er sich als Vertreter der älteren Generation an die Jugend wendet, legt die Überschrift nahe.

Das Gedicht ist – unabhängig von seiner Allgemeingültigkeit – besonders vor dem Hintergrund des gerade überstandenen Dritten Reichs zu sehen. Wenn das lyrische Ich warnt vor dem Tag, „wo sie (...) den neinsagern (zinken) auf die brust malen“ (Zeilen 5, 6) spielt es deutlich auf die Zeit an, in der Andersdenkende diffamiert wurden und in der Juden sich durch das Tragen eines Sterns öffentlich als Nichtarier zu erkennen geben mussten.

Inhaltlich lässt sich der Text in drei größere Abschnitte untergliedern. Die Zeilen 1 bis 9 umfassen eine pessimistische Zukunftsprognose und den Rat, sich angesichts der drohenden Gefahr nicht mit Schöngeistigem abzugeben, sondern sich auf den Erwerb von Überlebensstrategien zu konzentrieren: Wachsamkeit, Genauigkeit, Erkunden von Fluchtwegen, Verstellung, Tarnung.

Während es hier noch so aussieht, als werde dem Sohn zu Skrupellosigkeit und kompromisslosem Egoismus geraten, wird in der darauffolgenden Passage (Zeilen 9 bis 12) deutlich, dass es um ein höheres Ziel geht. Hier darf zwar durchaus auf die Ansicht des Sprechers geschlossen werden, dass kirchlichem Dogma und päpstlichen Verlautbarungen („enzykliken“, Zeile 10) ebenso wenig zu trauen ist wie den Programmen der politischen Parteien („manifeste“, Zeile 11); wichtig ist aber vor allem, dass gezeigt wird, worauf es stattdessen ankommt: darauf, den Wehrlosen zu helfen, sich aktiv dafür einzusetzen, dass auch sie überleben können (hier bildhaft ausgedrückt durch „feueranzünden“ und „butter und salz“).

Im letzten Abschnitt (Zeile 12 bis 16) wird endlich das langfristig angestrebte Ziel genannt, das Zerstören der Macht in ihrem innersten Kern, wozu eben blinde Wut nicht ausreicht, sondern auch Geduld und Genauigkeit erforderlich seien. Damit wäre die Verbindung zum Anfang des Gedichts wie-

der hergestellt, wo dem jungen Menschen das Studium von Daten und Fakten, wie sie z.B. Fahrpläne und Seekarten zu bieten haben, als vorrangig empfohlen wird.

Ein gewaltiger Widerspruch lässt sich allerdings trotz dieser schönen Abrundung nicht übersehen: Dem Schüler der Oberstufe (vgl. Überschrift des Gedichts) wird von der Beschäftigung mit Oden – Das sind erhabene, meist reimlose Gedichte in kunstvollem Stil. – abgeraten. Das geschieht ausgerechnet in Form eines Gedichts, und zwar eines reimlosen Gedichts, das durch poetische Bilder und nicht zuletzt durch einige ungewöhnliche Satzstellungen (z. B. Zeile 4 ff: „wo sie wieder listen ans tor /schlagen und malen den neinsagern auf die brust /zinken“) eine gewisse Feierlichkeit erhält.

Auch in anderer Hinsicht scheinen Form und Inhalt einander nicht zu entsprechen: Auf die oben festgestellte Dreigliedrigkeit des inneren Aufbaus gibt es nämlich keinerlei Hinweis in der äußeren Form des Gedichts. Selten genug stimmt einmal das Ende eines Satzes oder wenigstens eines Nebensatzes mit einem Zeilenende überein. Aber dass nicht einmal ein neuer größerer Sinnabschnitt, wie er in Zeile 9 mit dem Wort „nützlich“ oder in Zeile 12 mit dem Wort „wut“ eingeleitet wird, mit einer neuen Zeile beginnt, ist schon sehr befremdend. Man könnte meinen, dass mit dieser geradezu auffälligen Unauffälligkeit eine Entsprechung zum Inhalt („lerne unerkannt gehen“) beabsichtigt wäre.

In dieses Konzept würde auch die konsequente Kleinschreibung passen, wenn man nicht wüsste, dass Enzensberger sie nicht nur in diesem Gedicht verwendet.

Ich finde diese Widersprüche spannend. Mir gefällt das Gedicht, weil es etwas zu sagen hat und weil es einerseits rätselhaft, andererseits aber auch „genau“ ist. Daher bin ich der Meinung, es sollte tatsächlich in keinem Le-sebuch für die Oberstufe fehlen.